

# Gepflegter Grusel

TV und Zeitschriften verdienen gut mit dem Erzählen wahrer Krimifälle – woher kommt die Lust am „True Crime“?

VON TATJANA KERSCHBAUMER

Das Grauen hat höchsten Unterhaltungswert. Geht es um Mord und Totschlag, schalten die Deutschen ein oder laufen voller Vorfreude zum Zeitschriften- und Buchregal. Ja, Krimis und Thriller verkaufen sich gut. Noch besser sind die Zahlen, wenn sie auf wahren Fällen, echten Verbrechen basieren. Ein Trend, der sich „True Crime“ nennt.

Trend? Nein. Menschen hegen seit jeher ein fast obszönes Interesse für Grausamkeiten – und diejenigen, die sie begehen. „Aktenzeichen XY“ wäre nie ein TV-Schlagger geworden; Gerichtsmediziner und ehemalige Mordermittler schrieben keine Bestseller, wenn sich nicht Millionen Zuschauer und Leser gerne gepflegt fürchten würden. Nur: Warum ist das so?

Der wichtigste Punkt zuerst: Genieren muss sich dafür niemand. Kaum hatte Gutenberg den Druck erfunden, zirkulierten Flugblätter mit anschaulichen Horrorbildchen von grausamen Verbrechen. Sogar, wenn sie weit weg stattgefunden hatten. Dass der Mensch sich derart für Scheußlichkeiten interessiert, hat laut Wissenschaftlern einen nützlichen Grund. Indem sich der Einzelne mit Verbrechen beschäftigt, die er nicht nachvollziehen kann, versichert er sich selbst, „normal“ zu sein. Und nichts will der Mensch mehr als das: normal sein. Anschluss haben, dazugehören. Der, der den schlimmen Mord begangen hat, ist folglich eben nicht normal. Das Grauen ist ein Spiel der Gesellschaft mit den Begriffen Zugehörigkeit und Abgrenzung.

Natürlich wird dieses Interesse auch gerne medial ausgeschlachtet. In Hamburg feiert sich gerade der Verlag Gruner + Jahr für den Geniestreich, „Stern Crime“ auf den



Lust an Schaugeschichten haben Menschen, seit es Verbrechen gibt. Ob fiktional erzählt, wie in Hitchcocks Klassiker „Psycho“ mit Janet Leigh (li.), oder auf wahren Kriminalfällen beruhend – in einem anderen Klassiker: „Aktenzeichen XY ... ungelöst“, jene Sendung, die stets hohe Quoten erzielt – geschaffen vom langjährigen Moderator Eduard Zimmermann.



Monothematische Magazine zu „True Crime“ – dem Nacherzählen echter Verbrechen also – gibt es immer mehr. Der „Stern“ hat das Heft „Stern Crime“ auf den Markt gebracht; im RBB befasste sich die Reihe „Tatort Berlin“ mit historischen Berliner Kriminalfällen – wie dem Bandenchef Werner Gladow, gespielt von Max Radestock (re.). ULLSTEIN/ARD/DPA (2)

Markt gebracht zu haben. Das Heft, das monothematisch über wahre Verbrechen berichtet, verkauft sich besser als warme Semmeln. Auch der Berliner „Tagesspiegel“ hatte bereits überlegt, mit einem Magazin zu spektakulären Verbrechen in der Hauptstadt Kasse zu machen. Themen hätte es genug gegeben. Berlin war Schauplatz einiger der schlimmsten Mordserien Deutschlands, etwa von „S-Bahn-Mörder“ Paul Ogorzow. Die Idee wurde aller-

dings verworfen. Stattdessen freuen sich nun Kollegen in der Hansestadt.

Monothematische Magazine zu „True Crime“ sind neu. Dass sich Verbrechen auf der Titelseite hervorragend verkaufen, ist für Medienmacher dagegen ein alter Hut. Die am längsten ausgeschlachtete „Wahre Verbrechen“-Geschichte, die je in Deutschland erschien, geht auf das Konto eines Münchner Magazins. Die „Münchner Illustrierte“ – aus ihr wurde später

die „Bunte“ – verkaufte den Fall des mutmaßlichen Serienmörders Bruno Lüdke in 15 Fortsetzungsgeschichten, die zwar geringen Wahrheitsgehalt, dafür aber umso mehr literarischen Schmierjournalismus boten. „Nachts, wenn der Teufel kam“ hieß die Strecke, die 1956 von Will Berthold geschrieben wurde. Der Autor arbeitete eigentlich für die „Süddeutsche Zeitung“, in der „Münchner Illustrierte“ aber tobte er sich sprachlich aus: Er beschrieb

Lüdke darin unter anderem als „Untier“ und „Neandertaler“. Heute ist sogar umstritten, ob Bruno Lüdke überhaupt je einen Menschen getötet hat – oder ihm die Verbrechen von den Nazis einfach untergeschoben worden waren. Was damals zählte, war der Erfolg.

Heute ist es nicht anders. Auf den Privatsendern laufen Dokumentationen wie „Medical Detectives“ oder „Anwälte der Toten“, die akribisch die Genanalysen an

Tatorten rekonstruieren. Würde man stattdessen eine simple DNA-Dokumentation senden, noch dazu am späten Abend – außer ein paar Genetik-Forschern würde sie wohl kaum jemand schauen.

Wer jetzt allerdings glaubt, „True Crime“ gehöre in die Schmutzdecke, mit der sich nur nach hoher Auflage gierende Magazine beschäftigen, irrt. Im Rundfunk Berlin Brandenburg (RBB) gibt es aktuell eine niedliche Posse um das Logo „Tatort Berlin“. Unter dieser Dachzelle hatten die Filmemacher Gabi Schlag und Benno Wenz sehr erfolgreiche Dokumentationen gedreht, die historische Berliner Kriminalfälle beleuchteten. Am 9. November wird der letzte Film ausgestrahlt, zu sehen sind die Raubzüge der sogenannten „Gladow-Bande“. Wenz und Schlag wollten die Filmreihe damit beenden und sich neuen Projekten zuwenden. Zack – eine andere Redaktion schnappte sich das Logo „Tatort Berlin“, im Übrigen, ohne die Autoren vorab darüber zu informieren. „Tatort Berlin“ wird es, so wie es derzeit aussieht, also wohl weiter geben. Die Filmemacher werden andere sein. Aber den Erfolg, den das Logo verspricht, wollte der RBB nicht vom Haken lassen.

„True Crime“ ist kein Trend, sondern ein Bedürfnis, das die Menschen haben, seit es Menschen und Verbrechen gibt. Früher wurden Schaugeschichten und grausame Märchen mündlich weitergegeben; heute reicht ein Griff ins Regal oder zur Fernbedienung. „Die Menschen lieben es einfach, alle schrecklichen Details in den geschützten Grenzen ihres Heims zu erfahren“, schreibt der amerikanische Wissenschaftler Denis Wilcox. Während Mord drei und vier kann man also entspannt in die Chipstüte greifen.

## MEDIEN IN KÜRZE



**Daniel Brühl** (37, „Good Bye, Lenin!“, Foto: dpa), Schauspieler, wird vom Magazin „GQ“ in der Kategorie deutscher Film als Mann des Jahres ausgezeichnet. „Seit Jahren spielt Daniel Brühl in der obersten Liga der deutschen Schauspieler“, erklärte Chefredakteur **José Redondo-Vega** gestern – die Ehrung sei mehr als überfällig. Die Auszeichnungen werden am 5. November bei einer Gala in der Komischen Oper Berlin in zahlreichen Kategorien vergeben. Moderatorin der Veranstaltung ist **Barbara Schöneberger**. RTL Nitro zeigt die Aufzeichnung am 6. November ab 22.05 Uhr.

**Leonard Lansink** (59), ZDF-Privatdetektiv „Wilsberg“, ist noch lange nicht krimimüde. „Ich spiele diese Rolle gern noch zehn Jahre“, sagte der Schauspieler. „Aber die Senderverantwortlichen legen sich nicht so gern fest. Jetzt drehen wir erst mal noch zwei Episoden und im nächsten Jahr wohl wieder vier.“ Seit der zweiten Episode der Reihe im Jahr 1995 verkörpert er den Antiquar aus Münster, der aus Geldmangel nebenbei ermittelt. Er schätzte das Format Krimi auch, weil man damit gut auf aktuelle Themen reagieren könne – „man könnte sehr schnell einen Krimi machen mit Asylanten, der Uefa oder der Fifa“, so der 59-Jährige.

## Das kleine Rätsel:

In welchem Jahr wurde „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ erstmals ausgestrahlt?

- I. 1973
- II. 1959
- III. 1967



**Chris Rock** (50, Foto: afp), US-amerikanischer Komiker, wird im nächsten Jahr erneut die Oscars moderieren. „Schaut, wer zurück ist“, ließ der 50-Jährige seine Fans auf dem Onlineportal Twitter wissen. Er wird ein „phänomenaler“ Gastgeber sein, prophezeiten bereits vorab die Oscar-Show-Produzenten **David Hill** und **Reginald Hudlin**. Damit beendete die Oscar-Akademie das Rätsel um die Nachfolge von **Neil Patrick Harris** (42). Der hatte nach seinem Oscar-Debut im vergangenen Frühjahr schnell den Hut genommen. Er wisse nicht, ob er und seine Familie das noch einmal verkraften würden. „Es ist ein Biest“, hatte er damals über die Aufgabe gesagt, die sehr viel Zeit, Vorbereitung und Nerven kosten würde. Über seinen Nachfolger twitterte Harris am Mittwoch: „Ausgezeichnete Wahl. Er wird fantastisch sein.“

## Auflösung:

III. Am 20. Oktober 1967.

## TV-SPITZENREITER

Mittwoch, 21. Oktober

Sendung	in Mio.
1. FB UEFA CL: Turin-M'Gladbach (ZDF, 20.45 Uhr)	6,18
2. heute-journal / Wetter (ZDF, 21.30 Uhr)	5,54
3. Tagesschau (ARD, 20 Uhr)	4,47
4. FB UEFA CL: Moderation (ZDF, 20.30 Uhr)	4,33
5. FB UEFA CL: Wolfsburg-Eindhoven Zus. (ZDF, 22.52 Uhr)	4,16
6. FB UEFA CL: Manchester City-Sevilla Zus. (ZDF, 22.50 Uhr)	4,13
7. Ich will dich (ARD, 20.15 Uhr)	3,96
8. heute (ZDF, 18.59 Uhr)	3,92
9. Soko Wismar (ZDF, 18.05 Uhr)	3,47
10. Küstenwache (ZDF, 19.45 Uhr)	3,37

## BLATTKRITIK

### Appell für mehr Weiblichkeit

Neue Zeitschrift „Barbara“ will kein normales Frauenmagazin sein

VON KATJA KRAFT

So ist's recht: Eine Frauenzeitschrift, ganz ohne Diäten, Workout-Programme und To-do-Listen. Vielen Dank schonmal vorab dafür, liebe „Barbara“. Seit vergangener Woche ist diese Zeitschrift, die „kein normales Frauenmagazin“ sein möchte, auf dem Markt. Und macht bereits in Ausgabe eins klar, an wen sie sich richtet: An alle, die es leid sind, Hungerhaken als weibliche Vorbilder serviert zu bekommen. Wer „Barbara“ liest, soll zu seiner Weiblichkeit stehen.

Die Königin dieser Zurück-zu-den-Kurven-Bewegung ist der blonde Kracher Barbara Schöneberger. Nach ihr wurde das Heft benannt, sie hat laut Gruner + Jahr kräftig an seiner Entwicklung mitgearbeitet. An ihr kommt man im deutschen Mediengeschäft schließlich nicht vorbei. Zu laut dröhnt sie mit ihren Sprüchen und dem herzhaften Lachen durch jeden Raum, den sie betritt. Das Wissen, wie



Die neue „Barbara“.

man sich Gehör verschafft, scheint sie mit „Barbara“ an alle anderen Frauen weitergeben zu wollen. Der Tenor, der sich durch das Heft zieht: „Sei du selbst und lass dich bloß nicht verbiegen.“

Untermuert wird das von Geschichten wie einem Selbsterfahrungsbericht, ohne Make-up auszugehen – leider durchgeführt von zwei Schönheiten, an deren perfekter Haut Make-up-Artists verzweifeln würden – weil's nix für sie zu tun gäbe. In der

## Fußball mit wenig Werbung

Öffentlich-Rechtliche bieten weiter für Übertragungsrechte mit – Rundfunkbeitrag bleibt stabil

Der Rundfunkbeitrag wird voraussichtlich bis 2020 stabil bei einem Betrag von 17,50 Euro im Monat bleiben. Diese Prognose gab der Vorsitzende der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, Heinz Fischer-Heidberger bei den Medientagen München ab. „Danach muss der Beitrag

steigen. Denn dann haben wir keine Rücklagen mehr.“ Fischer-Heidberger empfahl öffentlich-rechtlichen Sendern eine Strukturreform „mit der deutlichen Vorgabe: weniger ist mehr“.

Der ARD-Vorsitzende Lutz Marmor wies den Vorwurf zurück, Unsummen für teure Sportrechte auszugeben:

„Wir haben Finanzgrenzen.“ So habe der Privatsender RTL zum Beispiel mehr Geld geboten für die Qualifikationsspiele der Fußball-Europameisterschaft und daher die Übertragungsrechte bekommen. ARD und ZDF könnten aber nicht auf alles verzichten, was auch die Privaten übernehmen könnten. „Es

gibt viele Menschen, die sich an zu viel Werbung gestört haben“, sagte Marmor mit Blick auf die RTL-Übertragungen. Viele Zuschauer wollten auch künftig die Bundesliga in der ARD-„Sportchau“ sehen und Spiele der deutschen Nationalmannschaft im Ersten oder Zweiten. dpa

## MÜNCHNER MEDIENTAGE

### „Wir stehen so stark da wie nie“

Bayerische Zeitungsverleger schauen selbstbewusst in die Zukunft

„Wir kommen alleine klar“, ist die selbstbewusste Ansage von Andreas Scherer, Vorsitzender des Verbandes Bayerischer Zeitungsverleger (VBZV), gegen staatliche Hilfen für Tageszeitungen. Bei den Medientagen München betonte er: „Ein freier Journalismus gedeiht dann am besten, wenn die politischen Einflusskräfte möglichst weit entfernt sind von der Redaktion.“ Um auch in Zukunft Qualitätsjournalismus finanzieren zu können, seien allerdings positive Rahmenbedingungen für fairen Wettbewerb erforderlich. Dies betreffe etwa das Urheberrecht, das Leistungsschutzrecht und den Steuersatz für digitale Angebote, der bisher bei 19 statt sieben Prozent liege.

„Wir stehen so stark da wie noch nie“, betonte der Vorsitzende der Geschäftsführung des Mittelbayerischen Verlags, Martin Wunnike. Das seit langem prophezeite Zeitungsterben gebe es nicht: „Ich bin seit 1992 bei der Zeitung. Seitdem sterbe ich.“



Diskutierten über Printmedien: (v.li.) Uwe Vorkötter, Chefredakteur „Horizont“, Andreas Scherer vom VBZV und Staatssekretär Franz Josef Pschierer.

Auch der Geschäftsführer der Nordwest Medien, Ulrich Gathmann, sieht eine Zukunft für die gedruckte Zeitung: „Für die nächsten fünf bis 15 Jahre wird dies das Kerngeschäft unseres Verlags bleiben, mit dem wir das meiste Geld verdienen.“

Die Referenten beim Publishing-Gipfel waren sich einig, dass die Online-Leser künftig stärker an der Finanzierung beteiligt werden müssen. „Die

Menschen sind durchaus bereit, Geld für Journalismus zu bezahlen, auch die jungen Menschen“, sagte Gathmann. Die Nutzer seien mit Qualität zu überzeugen, daher entwickle sich im Internet ein „Wettbewerb der Exzellenz“, meinte der Digitalchef der „FAZ“, Mathias Müller von Blumencron: „Ich glaube, dass wir eine wirkliche Qualitätsoffensive im Netz erleben werden.“ dpa